

Einst und jetzt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich wie ein Kind,
Daß Kunst- und Volkshaus, beide
Nun angenommen sind.

Das Eine wie das Andre
Dient allgemeinem Wohl,
Wie's haben auch und drüben
Vermittelnd wirken soll.

Nur forge man noch ferner
In andern Dingen auch
Daß ehrlich Hand in Hand gehn
Bei uns noch werde Brauch!

Ehrenerkklärung.

Hiermit nehme ich meine jüngst gemachte Aeußerung pflichtgemäß zurück und erkläre den Bewußten für einen durchaus unschöpfeln Menschen.
Dominik Ehrenz wid.

Einmal und jetzt.

Einst war die Zeit, die man romantisch hieß'
Wo man bei jedem Bänklein auf ein Mädchen stieß.
Jetzt ist die Kunigundengeit vorbei,
Es herrscht im ganzen Land die Töftstüftelei.
Einst spielte Eduard die Flöte sanft und süß,
Und jedes Gärtlein schien ein Paradies.
Jetzt hustet der Benzinstank durch das Land
Das Mädchen schmückt ein Drahtnetz statt dem Rosenband.
Einst pflückte man am Bach Bergkneiminnicht
Und überreichte sie der Liebsten nebst dem Singgedicht.
Jetzt sieht und hört man nichts von allem in der Stunde
Und überfährt dafür Kind, Enten, Pflüner, Hunde.
Drum soll der biedere Leser ja nicht weinen,
Und ja die Leserin gerührt nicht greinen,
Wenn so ein Stinkatorium zerplatzt,
Der Stänkerlich an den kaputen Knochen kratzt.

Verwertete Zuhörer!



Das Werner Turnfest hat mich nicht begeistert,
weil das Turnen gar nichts zu tun hat mit einem
höheren Geiste. Ein Geist kann sich nicht bücken
nach hinten und vornen. Ein Geist hat keine
Knieescheiben und Ellenbogen, um sie zu verrenken.
Ein Geist läuft nicht den Hügel hinauf und hinab,
er spielt kein Mählerad am Neck. Nicht das höl-
zerne Turnock, sondern der Pegasus ist sein Reit-
pferd, auf dem er sich hinaufschwingt in die
Wolken, in das Firmament der wunderbarsten
Denkungsart, und daher kommt es, daß meine
Gedanken dem Publikum so himmelblau erscheinen.
Der körperhafte Turner erschüttert freilich sein Ge-
hirn, aber klüger wird er nicht davon. Sein Ge-
hirn wird für alle Welt eine ungenießbare Suppe,
und ergiebt sich in Strömen von Dummheiten
da hab' ich meine Erfahrungen. Nicht daß ich
jemals ein Turner gewesen wäre. Der Lehrer
meinte, es fehle mir am Ohrenschnal, in Folge

dessen ich die einfältigen Turnstrapazen verkehrt in die Hände und Füße
nahm. Meine Gehirnerschütterungen sind also nicht Turnerart, sondern
freiwillig, nicht auf Kommando. Besonders das große Gehirn (mit dem
kleinen habe ich nichts zu tun) wimmelt von Ideen. Beim Ausgange, das
heißt beim Ausdrücken, drängeln und würgen sich meine geistigen Einfälle,
wie sich beim Ausgange aus einer überfüllten Kirche die Leute stupsen und
rupfen, wenn's fertig ist. Trotz Allem habe ich dennoch großen Respekt
vor jedem Turnverein. Solche Leute, die körperlich stärker sind als im
Geiste, muß man doch auch haben, wo wollte ich sonst meine Zuhörer her-
nehmen. Sie mögen also Turner gewesen sein oder noch werden, mir kann
das nicht schaden, aber wie gesagt, es begeistert weder Sie noch mich. Und
ich wünsche schließlich in allem Ernste, daß die eigenössischen Turner heim-
kommen mögen kräftig und toll wie Werner Wären. Frisch, fröhlich, fromm
und frei. Ich bin ja auch frisch, wenn ich vortrage, und fröhlich, wenn
der Saal voll ist, und fromm von Haus aus, und frei, wenn Sie nicht
mehr da sind; und es bleibt mir weiter nichts übrig zu sagen, als der
übliche schöne Spruch:

„Gut Heil, und gut Nacht!“

Zwä G'sätzli.

Alle guetä Ding sönd Drüt — seb ist gad g'wöb,
Und zom drittämol Proporz nöb ommä söh!
Wörb's denn oppä wieder gar nöb anerkannt,
Wä wör's denn doch gad erder uverschant.
Für d'Santgaller wör's jo fast ä Himmelrych,
Deppen aber s' Gegethääl, seb ist jo glych!
Bräuer Lüt tüt's freud, h'feskemäßig mords,
Wenn er das mol määtter möcht der Herr Proporz.

Gesucht nach Russland!

Einige Hundert Angelgießer, um den Munitionsbestand zum
Schutze der öffentlichen Ordnung wieder auf die normale Höhe zu bringen.
Interessenten mit freier Meinung wäre Gelegenheit geboten, die Gruben
Sibiriens eingehend kennen zu lernen.

Zur Herstellung von Stricken benötigt die Regierung gleichzeitig
noch eine beträchtliche Anzahl Seiler, die in der Lage sind, das zu ver-
wendende Material — Hans unbegriffen — selbst zu stellen. Abrechnung
nach Beendigung der Revolution nach „Russischem System“: Erschießen
anstatt Aufhängen, Knutenhiebe als Begnadigung.

In einer Schreibstube für Stellenlose ist folgender „geistreiche“ Spruch
zu lesen:

„Wer verdient und verdient, daß er verdient
Der hat den Preis für seinen Fleiß.
Wer verdient und nicht verdient, daß er verdient,
Der ist ein Schaf, dem gibts der Herr im Schlaf.
Wer nicht verdient und verdient, daß er verdient,
Dem sollte man geben reichlich zu leben.
Wer nicht verdient und verdient, daß er nicht verdient,
Der hat sein Kassen-Erkranken sich selbst zu verdanken!“
Und das alles bei Fr. 1. — 1.20 Taglohn!!!

Hoffentlich.

Nach ich alter Knobelmeier komme hoffentlich zur Geltung
Durch Proporz, Glückauschreier, Zeitungsblätter Lob und Scheltung.

Wenn die Feddel günstig fallen, Urnenbäume wohl geraten;
Dann gehör' ich in St. Gallen auch zu Großrats-Kandidaten.

Im Verband der frommen Feger wird sich jeder tüchtig wehren,
Daß man mich als Aemterträger billig zieht zu hohen Ehren.

Freilich machen mir die Brauer, und die Maurer und die Schneider,
Mein Bestreben ziemlich sauer als verwünschte Glückbeneder.

In den vielen Streikvereinen muß doch Einer Ober sein,
Und gehörte, tät ich meinen, in den Saal des Rats hinein.

Fortschritt von Ultramontanen ist bekannt mit uns verbunden,
Und wir wandeln ihre Bahnen, suchen eifrig neue Kunden.

Und die frechen Liberalen, sollen uns da nicht verknorzen,
Sie mit ihren Kapitalen wollen wir sofort proporzgen.

Werden diese Netze böser, leuenartig, elesantig,
Sind wir schnell religiöser, daß wir siegen allianzisch.

Glaubensnot ist immer faktisch, sehr geeignet zum agieren,
Und gebrauchbar ist sie praktisch, fromme Zweifler zu dressieren.

Also! — Juli zwei und zwanzig: Uns ist sehr daran gelegen,
Sei auch selber allianzig! Unfern Fortschritt hilf uns pfelegen.

Hoteliers Sommerssehnsucht.

(Variante.)

Komm' Hochsaison und mach
Den Beutel wieder voll . . .

Rembrandt-feier.

Nun haben sie Rembrandt als Großen gefeiert,
Weil er geboren vor dreihundert Jahren,
Und haben ihren „Kunstverstand“ beteuert . . .
Von dem aber kann man noch nichts gewahren
Aust bei den meisten derselben Leute,
Die heute zu Rembrandt-Werken rennen,
Als hätten sie an der Kunst eine Freude.
Wenn's gilt, einen Lebenden Künstler zu erkennen . . .
Da sind es noch dieselben Bananen
Wie die, die Rembrandt ließen im Glend laufen,
Die nur in ihrem Beutel 'rumlaufen,
Statt daß sie nobel Kunstwerke kaufen.
Erst wenn sie hören, ein Großer wär er,
Zieh'n sie für einen das Portemonnai —
Es sind die alten Postsekum-Kunstverehrer
Und hört ihr die Titel trittelein — übersezt nur: „Mäh“! . . .